

alteten Zustände, welche die Junker so wohl zu erhalten wissen. Schon im Jahr 1861 legte ein Gutsbesitzer dem Landtage eine Berechnung vor, daß wegen mangelnder Arbeitskräfte jährlich 1000 Last Korn während der Ernte umkämen.

— Der Bürgermeister von Otto beuren hat folgendes Edikt ausgehen lassen, wie im Remptner Tageblatt zu lesen. 1) Jedermann hat sich, wenn er bei eingetretener Dunkelheit ausgehen will oder muß, mit einer brennenden Laterne zu versehen, damit er an keine Deichsel renne, in keinen Abgrund falle, oder bei Hochwasser gar ertrinke. 2) Jedes fremde Gefährte hat vor dem Orte zwei Laternen anzuzünden, damit es glücklich den Weg herein und wieder hinausfinde. — Dafür ist ihm der Pflasterzoll erlassen. 3) Jeder Militär oder jeder Blinde hat statt der Laterne sich mit einem Stocke zu versehen daß er damit den Weg suchen kann.

— Man hört im Kanton Wallis werde ein schmälicher Handel mit Kindern getrieben. Auf dem Bahnhofe zu Lausanne sah man kürzlich einen Auswanderer, der nach dem Senegal ging und 9 Mädchen von 8 bis 13 Jahren bei sich führte. Es waren theils uneheliche, theils Waisenkinder, die er in einigen dortigen Gemeinden gekauft hatte.

— Ein Herr M. Nauer in Schwyz gründete auf Aktien eine Schraubenschuhfabrik. Dieses neue Fabrikat wird vermittelst Maschinen gemacht, wobei die Sohlen aufgeschraubt werden. Eine Maschine liefert täglich 26 Paar Schuhe. Diese können auch wieder reparirt werden und sollen sehr dauerhaft sein. Beim französischen Militär seien sie bereits eingeführt.

— In wenigen Wochen hat Kaiser Napoleon seinen alten vertrauten Leibarzt, seinen Privatsekretär und zuletzt seine Amme, Frau Büre durch den Tod verloren. Sie wurde 85 Jahre alt und hatte ein gänzlich sorgenfreies Alter. Napoleon, der geleistete Dienste nie vergißt, hat auch für seine Milchmutter gesorgt.

— Aus München berichtet Einer: Vor einigen Tagen wurde ein Pensionist und täglicher Gast des königlichen Hofbräuhauses plötzlich vom Schlage gerührt und mußte in seine Wohnung getragen werden. Es ist Thatsache, daß die Stammgäste dieses Trinkinstituts früher oder später alle dasselbe Schicksal haben — aber lieber früher Tod als — kein Hofbräuhausbier.

— Eine wahre Kalamität bildet der Wassermangel auf der schwäbischen Alb, wie er seit Jahrzehnten nicht erlebt wurde. Es ist buchstäblich wahr, daß seit einigen Tagen auf der ganzen Alb die noch vorhandenen schwachen Wasservorräthe vollständig aufgezehrt sind, und der ganze Bedarf aus den Thälern von einer Entfernung bis zu 4 Stunden beigeführt werden muß. Wer eigenes Fuhrwerk hat, muß dasselbe fast ausschließlich zum Wasserführen verwenden; die andern helfen sich durch Schmelzen von Dinst und bezahlen die Gelte Wasser in einzelnen Orten mit 6—8 fr.; diese Ausgabe ist um so empfindlicher, als in jetziger Jahreszeit noch lange keine Aenderung in der Witterung zu hoffen ist.

— Aus Spanien berichtet man von einem außerordentlichen Schneefall. Die Eisenbahn konnte mehrere

Tage nicht befahren werden, weil sie 5—7 Fuß hoch mit Schnee bedeckt war, an andern Orten lag der Schnee 14 Fuß tief.

— Wer Briefe nach Amerika schreibt, der setze eine deutliche Adresse darauf. Auf den Hauptpostämtern in Amerika liegen, vom einzigen Jahr 1863 her, 3,508,325 Briefe, deren Adressaten nicht ausfindig zu machen, aus Mangel hinreichender und deutlicher Adresse. Viele enthielten Geld, Wechsel, Anweisungen, Juwelen oder sonst Werthgegenstände.

— Wie ein Märchen klingt die Kunde von dem Riesenbaum Sumaumeira, welchen der deutsche Reisende und Naturforscher G. Wallis am Amazonenstrom und dessen Nebenflüssen gefunden und beschrieben hat. Dieser fabelhaft große Baum hat eine Blätterkrone, deren Durchmesser 173½ Fuß, deren Umfang also 520 Fuß beträgt, woraus erhellt, daß sie einen Flächenraum von 33,800 Quadratfuß bedeckt. Unter diesem Blätterdache können 1000 Mann Schatten finden und eine ganze Familie kann darunter ein Landgut bebauen. Am häufigsten findet sich dieser Riese in der Provinz Alto Amazonas und wächst gewöhnlich an den Flussufern. Der Sumaumeira ist der stattlichere Vetter des afrikanischen Affenbrodbaumes, sowie der gewaltigen Araucarien Südbrasilien's.

Aus dem amerikanischen Landleben. Ein ausgewandeter Liechtensteiner (von Mauren) macht seinen Bekannten in der alten Heimat einige Mittheilungen über das Thun und Treiben in Amerika. Der Brief ist recht anschaulich geschrieben und wir benützen ihn, um unsern Lesern Einiges daraus zur Unterhaltung vorzuführen. Der Brieffschreiber ist im tiefsten Westen angesiedelt, in einer Gegend, wo vor 18 Jahren noch Urwald angetroffen wurde, dessen Boden bis dahin kein weißer Mann betreten hatte. Das Ackerland des Brieffschreibers ist erst seit sechs Jahren bepflanzt und er bewohnt ein Blockhaus: ähnlich unsern Alphütten, aus kreuzweis übereinander gelegten, unbehauenen Baumstämmen erbaut, die Zwischenräume mit Moos oder Rasenstücken ausgestopft. Die Ställe sind leichte Strohhütten. Ältere Ansiedler haben indeß schon wirkliche Häuser und Ställe. „Mein Blockhaus ist trotz seiner lustigen Bauart warm und wohnlich; die Stube ist zugleich Küche und Schlafzimmer. Das Land ist ganz uneben, so gebühelt wie am Schellenberg, aber nicht gar so hoch. Man kann nicht 600 Schritte fahren, wo es eben ist. Die Lage ist lustig und gesund, es gibt keine Sümpfe und Wässer. — Der Boden ist sehr fruchtbar und gibt ohne Dung die reichsten Ernten. Der Türken macht bis 12 Fuß hohe Stengel, die Kolben sind so groß, wie die größten bei Euch (in Liechtenstein), die Kartoffeln sind sehr gut und der Weizen gibt ein sehr schönes Mehl. — Arbeitslöhne sind sehr hoch. Wenn Einer 80 Acker Land hat — der Acker ungefähr 1100 Alstr. — so kann er noch keinen Knecht halten, oder er würde gar nichts vorschlagen; denn ein Knecht kostet bis 200 Dollar (400 fl.), dabei sind die übrigen Auslagen auch noch ziemlich groß. Doch wer das Geld in die Hand be-